DIE GRENZE DES BÖSEN

Die kommunistische Diktatur Nordkorea gilt im Westen als „Reich des Bösen", vor allem aber im Süden des geteilten Landes. 1989 hat eine 21-jährige Studentin Nord und Süd für ein paar Tage näher zusammengebracht. Durch sie begannen ihre Landsleute zu zweifeln: Ist Nordkorea wirklich ein gefährliches Monster? *Text: Fabian Kretschmer*

Bild: Taskovski Films

Die Blume der Wiedervereinigung. Wo sie auftaucht, folgen ihr die Massen: Die junge Lim Su-kyung reist 1989 verbotenerweise nach Pjöngjang, wird dort als Heldin gefeiert und später totgeschwiegen.

Straßencafé und Straßenkehren. Der Alltag des hermetisch abgeschlossenen Landes ist noch weitgehend unbekannt.

Pizza und Fernsehen. Die neue Mittelschicht Nordkoreas will westliche Kost – und der Soldat bessere Unterhaltung.

Bilder: Olaf Schulke

Am Flughafen von Tokio denkt Lim Su-kyung das erste Mal nach. Was passiert, wenn sie mich verhaften? Oder, schlimmer noch, gleich nach der Ankunft erschießen? Ihre Gedanken drehen sich im Kreis. Was die Südkoreanerin vorhat, lautet im Gesetzestext ihres Heimatlandes „Flucht in feindliches Territorium". Für die 21-Jährige bedeutet das im Klartext: **Bevor sie ihre Mutter das nächste Mal umarmen kann, wird sie mehrere Geburtstage, Weihnachtsabende und die ewig lange Zeit dazwischen in einer Zelle kauern.** Falls sie die Reise überlebt.

Am nächsten Tag befindet sich die Französisch-Studentin bereits in Westberlin. Ihre Erinnerungen verschwimmen ab hier zu einer nebulösen Abfolge von Standbildern: die Grenzsoldaten an der Berliner Mauer, der Anschlussflug von Ostberlin. Alles spielt sich in Zeitraffertempo ab und verläuft überraschend einfach. Rund um den Erdball fliegt die Südkoreanerin Lim Su-kyung, um am Morgen des 30. Juni 1989 am Sunan-Flughafen in Pjöngjang, Nordkorea, zu landen.

Zur selben Zeit, 20.000 Kilometer entfernt, ist der 24-jährige Filmemacher José Luis García vor Euphorie außer sich. Seine Heimat Argentinien steckt in einer schweren politischen Krise, vorgezogene Neuwahlen drohen. Deshalb muss Josés großer Bruder, der Redakteur bei einer Tageszeitung und Mitglied der Peronistischen Jugend ist, unbedingt im Land bleiben – und er überlässt José die Einladung zum 13. Weltjugend- und Studentenfestival in Pjöngjang. Dieser hat absolut keine Ahnung, was ihn dort erwartet. Als er in den Flieger steigt, schweben in seinem Kopf Bilder vom vietnamesischen Dschungel, gespeist aus amerikanischen Kriegsfilmen.

Aus aller Welt strömen sozialistische Jugendgruppen zu dem Festival, das als größtes seiner Art in die Geschichte Pjöngjangs eingehen wird. Nachdem die Olympische Spiele 1988 Seoul in das Licht der Weltöffentlichkeit gerückt haben, will jetzt auch Nordkorea eine Portion Aufmerksamkeit.

Es ist eine Zeit des Umbruchs: **Vor drei Wochen haben chinesische Soldaten mehr als 2.500 Demonstranten am Platz des Himmlischen Friedens in Peking erschossen. In wenigen Monaten wird die Berliner Mauer fallen.** Nordkorea besitzt noch keine Atombombe, der Süden hingegen ist dank amerikanischer Unterstützung bis an die Zähne hochgerüstet.

In Pjöngjang hört der leichte Nieselregen auf, die Luft klärt sich für die sengende Mittagssonne. Vor dem Koryo-Hotel im Stadtzentrum herrscht anarchisches Chaos: Unzählige Autos aus allen Ecken des Landes, viele von ihnen ohne Nummernschild oder mit einem improvisierten aus Holz oder Papier, bahnen sich mühsam den Weg durch die Menge. Tausende Männer schreien euphorisch, die Frauen tragen Blumen – alle sind sie gekommen, weil etwas Außergewöhnliches geschehen ist. Wie ein Lauffeuer hat sich die Kunde verbreitet, dass eine Studentin aus Südkorea ohne Wissen ihrer Regierung nach Nordkorea gekommen ist. Lim Su-kyung sitzt zu diesem Zeitpunkt in einer Limousine auf dem Weg Richtung Innenstadt und weiß noch nicht, was sie erwartet.

Kim Chan-ku wartet seit fast vier Stunden mitten im Gemenge. Die Sonne brennt direkt auf seinen ungeschützten Nacken. Er hat weder zu Mittag gegessen, noch gibt er seinem Drang nach, eine Toilette aufzusuchen. Zu groß ist die Gefahr, das Mädchen aus dem Süden bei dessen Ankunft zu verpassen. Eigentlich ist Kim eher zufällig hier gelandet, schließlich befindet sich der gebürtige Südkoreaner gerade auf einer Geschäftsreise. Er plant, Kontakte zu nordkoreanischen Fischern zu knüpfen. Als Ausgewandertem – Kim lebt seit 13 Jahren als Schiffskapitän in den USA – wurde selbst ihm, dem Südkoreaner, die Einreise erlaubt.

Aus den Lautsprechern von vorbeifahrenden Autos ertönen kräftige Stimmen: „Bürger von Pjöngjang! Lasst uns herzlich die südkoreanische Jugend begrüßen, die gegen ihre eigene Regierung kämpfen musste, um nach Pjöngjang zu kommen, und die Gewalt und Folter auf sich nahm, um ihre patriotische Ansicht zur Wiedervereinigung Koreas kundzutun!"

Die Eskorte um Lim Su-kyung erreicht trotz des Tumults fast unbemerkt das Koryo-Hotel. Lim umgeht den verstopften Hoteleingang und versucht, heimlich mit ihrer Begleitung, einer Handvoll kanadischer Taekwondo-Profis, durch den Hintereingang zu schleichen. Plötzlich schreit jemand in der Menge: **„Sie ist hier!"** – und hunderte Menschen dringen unkontrolliert in die Hotellobby vor.

Kim Chan-ku nutzt die Massenpanik, schmeißt sich instinktiv nach vorn und landet unverhofft im Fahrstuhl, direkt neben Lim Su-kyung. Er

kann noch schnell ein Foto knipsen, bevor die Studentin im zweiten Stock des Hotels zu einer Pressekonferenz gebracht wird. Dort werden nur akkreditierte Journalisten eingelassen, doch der Kapitän reagiert geistesgegenwärtig: Er spricht fließend Englisch, trägt einen Camcorder bei sich – und ist dreist genug, sich als koreanisch-amerikanischer Reporter auszugeben.

Würde er seinen Freunden von der Situation berichten, sie würden ihn für verrückt erklären: Dutzende Journalisten starren gebannt auf eine 21-jährige Studentin in ausgeblichenen Jeans und kurzärmeligem grauem Shirt. Dieselbe 21-Jährige, die nur zwei Tage später eine Einladung zum Dinner aussprechen wird, der selbst der „Große Führer" Kim Il-sung folgt. **Deren Handgelenke mit Wunden übersät sein werden wegen tausender Passanten, die ihre „Heilsgestalt" einmal persönlich berühren wollen.** Die die gesamten Feierlichkeiten mit ihrer Präsenz überschattet, wenn sie im größten Stadion der Welt, das eigens für das Jugendfestival errichtet wurde, einläuft und den Jubel von 150.000 Zuschauern in Empfang nimmt.

Ein Vertreter des nordkoreanischen Fernsehens bricht die angespannte Stille im Hotel-Auditorium: „Sie hatten sicher Probleme mit dem nationalen Sicherheitsgesetz Ihres Landes, das ja die Einreise nach Nordkorea untersagt hat. Stimmt das?"

„Natürlich habe ich mich strafbar gemacht", entgegnet Lim Su-kyung selbstbewusst, „zuallererst, weil ich feindliches Territorium betreten habe. Zweitens treffe ich mich hier mit Ihnen allen, also nütze ich dem Feind." Nach einer dramaturgischen Pause fährt sie fort: „Wenn ich nach Südkorea zurückkehre, werde ich wegen Infiltrierung feindlichen Bodens bestraft."

Die Reporter brechen in Gelächter aus, so absurd scheint ihnen die Vorstellung. „Doch auch wenn ich verhaftet werde, ich kenne nur ein Heimatland, und das ist Südkorea. Sobald das Festival endet, kehre ich zu meinen Eltern zurück, und zwar direkt über den koreanischen Grenzübergang – auch wenn ich dabei sterben sollte."

Lim Su-kyung erzählt, dass sie ihrer Regierung angeboten habe, sich in Pjöngjang an keinerlei politischen Aktivitäten zu beteiligen. Dennoch lehnten beide Volksparteien die Anreise von südkoreanischen Studenten zum Weltjugendfestival nach Nordkorea ab. In dem Augenblick sei ihr schlagartig bewusst geworden, wie sehr die Politiker ihres eigenen Landes gegen eine Wiedervereinigung der beiden Koreas seien. Sie erzählt davon, dass der wahre Feind des Südens die USA seien, die das Land seit über vierzig Jahren unter militärischer Kontrolle halten, und dennoch stelle sie ihre Herkunft aus Südkorea nicht infrage. Dort sei sie geboren, zur Schule gegangen und besuche nun die Uni. Immer noch trage sie Spuren der Anti-Nordkorea-Ideologie in sich. Die Propaganda habe schon in der Grundschule begonnen, wo sie sich ausdenken musste, wie Nordkoreaner in ihrer Vorstellung aussehen: Sie habe Männer mit roten Gesichtern, Hörnern auf dem Kopf und behaarten Händen gezeichnet.

In einer Zeit, in der Frauen in Nordkorea kaum öffentlich auftreten, hält eine südkoreanische Studentin eine frei improvisierte Rede, ohne Skript und mit unerhört souveräner Routine, wie es Nordkoreaner noch nicht erlebt haben. Was die Anwesenden nicht ahnen: Lim hat in ihrem Leben noch nie eine Rede gehalten, niemals vor mehr als fünf Leuten gesprochen. Ihre Schlussworte hallen voll von inbrünstigem Pathos durch das Auditorium: „Wenn die Studenten aus dem Norden und Süden weiter gemeinsam für die Wiedervereinigung kämpfen, wird es eines Tages passieren. Unser Mutterland ist eins!"

Mehr als eine Woche lang läuft die Pressekonferenz fast ununterbrochen im nordkoreanischen Fernsehen. Am nächsten Abend sieht auch José Luis García Lim Su-kyung im Fernsehen. Sofort erinnert ihn die bildhübsche Studentin an eine moderne Jeanne d'Arc. „Der Kontrast könnte nicht größer sein: **Was wir taten, war eine Art revolutionärer Tourismus. Doch für sie war es kein Spaß, sie opferte sich für ihre Idee**", erinnert sich der Regisseur. Ihm ist klar, dass er einem historischen Moment beiwohnt. Er fasst den Entschluss, in der restlichen Zeit in Nordkorea das mysteriöse Mädchen aus dem Süden auf Schritt und Tritt mit seiner Videokamera zu verfolgen. Als José sie zum ersten Mal persönlich sieht, fällt ihm sofort ihr Parfum auf, das so viel bezaubernder roch als der revolutionäre Schaum, mit dem er sein Gesicht täglich einseifte.

Der letzte Akt der koreanischen Ausnahmegeschichte spielt in Panmunjeom, dem am höchsten aufgerüsteten Grenzübergang der Welt, und wird live im Fernsehen ausgestrahlt. Wie in Deutschland beim „Wunder von Bern" versam-

Oben: Parade und Beachvolleyball. Nicht alles ist Drill, das Volk vergnügt sich in der Freizeit am und im offenen Meer.

Unten: Die neue Religion ist die Verehrung der geliebten Führer. Doch es gibt immer noch 60 buddhistische Tempel.

Bilder: Olaf Schulze

meln sich die Nordkoreaner vor den Fernsehgeräten und schauen gebannt, was passiert. Propagandamäßig inszeniert, überschreitet Lim Su-kyung die Waffenstillstandslinie in Richtung Süden. **Viele befürchten, dass sie direkt hinter der Grenze erschossen wird.** Um ihre Überlebenschancen zu erhöhen, wird Lim Su-kyung von einem katholischen Priester aus Seoul begleitet. Wenige Meter vor der Grenze stimmt Lim ein Vaterunser an.

„Millionen Nordkoreaner sahen damals zum ersten Mal eine Südkoreanerin, die eine junge Studentin war, zudem schön, schlau und mutig", erinnert sich Kim Chan-ku 23 Jahre später. Durch Lim Su-kyung wurde ihnen klar, dass Südkorea nicht nur aus geldgierigen Großgrundbesitzern besteht, die eine bettelarme Bevölkerung unterdrücken. Ebenso zeigte Lim Su-kyung der südkoreanischen Bevölkerung, dass Nordkorea nicht das böse Volk ist, wie es ihnen die Propaganda in Schule und Fernsehen weismachen wollen. Beide Seiten gaben für kurze Zeit die Vorurteile über einander auf. Seitdem gilt Lim Su-kyung als „Blume der Wiedervereinigung".

Niemand schießt. Lim Su-kyung wird auf südkoreanischer Seite von einigen Herren in Empfang genommen. Dann verschwindet sie von der Bildfläche.

Nordkorea nutzt die Popularität Lim Su-kyungs für ihre Zwecke aus und macht eine Art Propaganda-Superstar aus ihr. Mitten in Pjöngjang lässt das Regime eine Statue von ihrer „Blume der Wiedervereinigung" errichten: Lim Su-kyung streckt die Faust Richtung Himmel, das entschlossene Gesicht ruft zur Parole, und hinter ihr flattert die Flagge der koreanischen Studentenorganisation im Winde.

Paris, Anfang der 2000er-Jahre. José Luis García, der mittlerweile in Frankreich wohnt, versucht, Lim Su-kyung zu kontaktieren. Die Geschichte des Mädchens aus dem Süden hat ihn seit dem Treffen in Pjöngjang nicht mehr losgelassen. Er möchte seine 1989 begonnene Dokumentation mit ihr beenden. Doch Lim Su-kyung ist wie vom Erdboden verschwunden. Jeder Kontaktversuch schlägt fehl.

Nach langwieriger Recherche erfährt er, dass die Studentin 1989 nach ihrem Grenzübertritt in Südkorea umgehend in Haft genommen wurde. Neben Spionage und etlichen weiteren Delikten wurde sie auch der Schmuggelei bezichtigt – weil sie nordkoreanische Schuhe trug, die man ihr schenkte, nachdem sie ihre alten, südkoreanischen verloren hatte. Nach drei Jahren und fünf Monaten Haft wurde Lim schließlich begnadigt. Die ehemalige Verfechterin politischer Ideale verließ am Heiligabend das Gefängnis als gebrochener Mensch, nicht einmal 25 Jahre alt.

Von der konservativen Gesellschaft wurde sie als kommunistische Verräterin geächtet. Die öffentliche Hetzjagd wies Parallelen zur antikommunistischen Verfolgung während der McCarthy-Ära auf. Damals wurde jedes südkoreanische Schulkind einmal pro Semester gezwungen, eine Rede für den „Antikommunistischen Redewettbewerb" vorzubereiten.

Von der nordkoreanischen Bürokratie wird Lim Su-kyung ebenso fallen gelassen und aus den Geschichtsbüchern ausradiert. Als José Luis García in nordkoreanischen Archiven nach dokumentarischem Filmmaterial über die „Blume der Wiedervereinigung" fragt, bekommt er nur eine Foto-CD zugeschickt, auf der Blumenarrangements zu Ehren von Kim Il-sung und Kim Jong-il zu sehen sind. Die Botschaft versteht García sofort: Die einzigen Blumen, die wir im Land haben, sind unsere zwei Führer. Lim Su-kyungs Charisma ist ihr womöglich zum Verhängnis geworden: Sie war eine eindrucksvolle Führerin aus dem Volk, die schreiend durch die Straßen Pjöngjangs marschierte und der die Leute scharenweise folgten. **Sie war eine Galionsfigur, die den beiden Regimen zu gefährlich war – weil sie die Macht gehabt hätte, das Land zusammenzuführen.**

2005 folgt der zweite tragische Wendepunkt in Lim Su-kyungs Leben: Ihr achtjähriger Sohn ertrinkt während eines Englischcamps auf den Philippinen. Lim zieht sich darauf vollends aus der Gesellschaft zurück und lebt seitdem in der abgelegen Bergwelt Südkoreas in einem buddhistischen Kloster, wo sie verlässlich wie ein Uhrwerk jede Nacht um 3, vormittags um 11 und abends um 18 Uhr für jeweils eine Stunde betet. Die „Blume der Wiedervereinigung" hat ihren Zauber verloren.

Seoul, 2012. Die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung ist in weite Ferne gerückt, keine der Parteien interessiert sich dafür. Die Konservativen halten weiterhin das Bild des nordkoreanischen Schurkenstaats aus Zeiten des Kalten Kriegs aufrecht, was ihnen regelmäßig gute Wahlergebnisse

einbringt. **Die junge Generation fühlt keine Verbundenheit mehr mit dem nördlichen Nachbarn, sondern sieht in der Wiedervereinigung vor allem eine potenzielle wirtschaftliche Belastung,** die ihren neu gewonnenen Wohlstand gefährden würde.

Laut Schätzungen eines regierungsnahen Instituts würde eine Wiedervereinigung allein im ersten Jahr bis zu 240 Milliarden US-Dollar kosten, nach einer Dekade könnten die Kosten auf bis zu 2,4 Billionen ansteigen. Das deutsche Modell der Wiedervereinigung wird für Korea zwar immer wieder als Vorbild herangezogen, nur gibt es entscheidende Unterschiede: Nordkorea ist mit 24 Millionen Einwohnern halb so groß wie der Süden – der Anteil der ehemaligen DDR betrug bloß ein Viertel der gesamtdeutschen Bevölkerung. Zudem galt der „deutsche Arbeiter- und Bauernstaat" als wohlhabendstes Land hinter dem Eisernen Vorhang. Nordkorea hingegen zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Zum Vergleich: Das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt beträgt in Nordkorea ein Vierzigstel jenes von Österreich.

Andererseits könnte eine Wiedervereinigung auch wirtschaftliche Vorteile mit sich bringen: Nordkorea verfügt im Gegensatz zum Süden über reichliche Vorkommen an natürlichen Ressourcen und günstige Arbeitskräfte, die relativ gut ausgebildet sind. Zudem könnten bei einer Wiedervereinigung die horrenden Militärausgaben drastisch gekürzt werden. Nordkorea verwendet für seine Armee aus 1,2 Millionen Soldaten ein Drittel seines gesamten Staatshaushaltes – so viel wie kein anderes Land der Welt. In das Gesundheitssystem fließen lediglich zwei Prozent der Staatsausgaben.

Argentinien, 2012. Es kommt José Luis García wie ein Wunder vor, als er eines Abends seinen Laptop öffnet und die unverhoffte E-Mail in seinem Postfach liest: Lim Su-kyung lädt den Filmemacher herzlichst nach Seoul ein. Wenige Wochen später trifft er eine 43-jährige Frau, die nach Jahren im Abseits wieder zu ihrer politischen Vitalität zurückgefunden hat. Lim ist mittlerweile Abgeordnete, nebenbei unterrichtet sie Studenten an einer Uni und moderiert eine Radiosendung.

Doch in der Öffentlichkeit hat sie seit einigen Wochen wieder mit negativen Schlagzeilen zu kämpfen: Lim Su-kyung speist gerade in einem Restaurant in Seoul, hat auch schon einige Gläser Soju zu sich genommen, koreanischen Reisschnaps, als sie ein nordkoreanischer Student bemerkt und ein Foto von ihr schießt. Lim Su-kyung bittet den jungen Flüchtling, das Bild zu löschen. Im Scherz erwidert er: „Wenn ich in Nordkorea so etwas ohne Erlaubnis des Führers täte, würde ich auf der Stelle erschossen werden."

Daraufhin platzt Lim der Kragen, sie feuert eine alkoholgeschwängerte Hasstirade gegen den Flüchtling ab: **Ein Verräter sei er, menschlicher Abschaum, der wie alle nordkoreanischen Flüchtlinge besser die Schnauze halten** und sich nicht politisch äußern sollte. Im Alkoholrausch offenbart Lim Su-kyung ihr innerstes Ich: dass sich ein Koreaner – ganz gleich ob aus dem Norden oder aus dem Süden – niemals über Kim Il-sung lustig zu machen hat. Vor Dutzenden Zeugen im Restaurant beschimpft die Abgeordnete einen nordkoreanischen Flüchtling und verteidigte Kim Il-sung, Südkoreas Staatsfeind Nr. 1. Nur wenige Stunden später verbreiteten die Medien den Vorfall im ganzen Land.

Trotz des öffentlichen Trubels isst García mit Lim Su-kyungs Familie zu Abend, singt mit ihr betrunken in einer Karaoke-Bar, erlebt sie in Schlabberpullover beim Geschirrabwaschen, doch selbst in intimen Momenten findet er keine Möglichkeit für ein ruhiges Gespräch.

Als die beiden eines Abends in einer Bar trinken, wird Lim Su-kyung von einem alten Bekannten aus Studentenzeiten erkannt. Dieser offenbart ihr, dass er sie früher immer für eine Kommunistin gehalten habe. Lims Blick erstarrt: „Ich habe keine Ideologie", sagt sie. „Es ging mir immer darum, den schwachen Leuten zu helfen – denen, die leiden."

Noch zu Studienzeiten hat Lim Su-kyung einmal einen Preis für eine Kurzgeschichte erhalten. Die Geschichte trugt den Titel „Verlorene Seelen". Lim Su-kyung ist eine getriebene Persönlichkeit, die auch heute noch in einem Schwebezustand zwischen den beiden Koreas lebt. Es fällt ihr schwer, über ihre Geschichte zu reden. Das Schicksal ihres geteilten Heimatlandes ist gleichzeitig ihr eigenes. Immer mehr glaubt García, Lim Su-kyungs persönliche Tragik zu verstehen: **„In Südkorea ist alles nur schwarz oder weiß, doch sie versucht verzweifelt, grau zu sein."**